

Rundbrief

2021

PAMPHLET FÜR PLASTIK

Plastikverpackungen haben zu Unrecht einen schlechten Ruf. Man müsste sie einfach kreislauffähig machen.

Seite 4

PATIENT NULL GEFUNDEN

Wie die Ausbreitung des gefürchteten Feuerbakteriums gestoppt werden konnte.

Seite 6

BLÜHSTREIFEN NICHT NUR FÜR SCHÖN

Blumenwiesen am Ackerrand sind mehr als ein Hingucker für Spaziergänger.

Seite 7



Die Suche nach der richtigen Verpackung

MEIN BILD

Leureko-Geschäftsführer Martin Leuenberger weiss, wie ein brauchbarer Kompost aussieht; Plastik ist darin unerwünscht. Trotzdem fischt er regelmässig nicht biologisch abbaubare Plastiksäcke aus dem Grüngut.



www.eppenberger-media.ch/weniger-plastik-im-kompost



EDITORIAL

Es war bereits Dezember als ich im vergangenen Jahr erstmals für eine Reportage ins Berner Seeland fuhr. Für einen auf die Gemüseproduktion spezialisierten Journalisten ist das schon bemerkenswert und sagt vieles über das erste Corona-Jahr aus.

Home-Office ist für mich seit mehr als einem Jahrzehnt beruflicher Alltag. Dass ich darin zum reinen Schreibtischtäter werde, aber eher nicht. Denn meine Arbeit lebt ja eigentlich von persönlichen Kontakten, Düften, Eindrücken etc. Doch halbwegs ernsthafte Aussenbesuche waren ja irgendwie nur im Sommer während ein paar Wochen möglich. Das Ausland blieb mir wegen Corona komplett verschlossen.

Ich frage mich manchmal, wie das wohl vor zwanzig Jahren gewesen wäre, ohne die heutige digitale Infrastruktur? Dank dieser bin ich bisher eigentlich ganz gut durch die Krise gekommen. Ja, es gab sogar ein paar Entdeckungen, die ich ganz sicher auch in der Post-Corona-Ära nutzen werde. Denn obwohl ich es kaum erwarten kann, wieder einmal auf ausländischen Äckern unterwegs zu sein, haben mir die letzten Monate gezeigt: Die Reiserei lässt sich deutlich reduzieren, ohne dass man viel verpasst. Sogar eher im Gegenteil: Die «gewonnene» Zeit lässt sich äusserst gewinnbringend einsetzen, sei es privat oder beruflich.

David Eppenberger
eppenberger-media gmbh



DIGITALISIERUNG DANK CORONA

Zoom, Microsoft Teams oder das gute alte Skype: Corona katapultierte mich und meine Firma in kürzester Zeit endgültig ins digitale Zeitalter.

In der Theorie existierte die Idee von Online-Sitzungen ja eigentlich schon lange. Man wusste: Anstatt drei Stunden irgendwohin zu fahren, um sich in einem Sitzungszimmer eine Stunde mit Leuten zu unterhalten, könnte man dies problemlos auch mit einer Videokonferenz erledigen. In der Praxis war man bis vor einem Jahr aber weit davon entfernt. Eine Fluggesellschaft wie SWISS lebte davon, dass Geschäftsleute in der Businessclass für eine Sitzung nach New York reisten. Mit dem Virus änderte sich alles. War «Zoom» für mich zuvor bloss eine Bedienfunktion im Computer, hat der Begriff eine ganz neue Bedeutung erhalten. Ganze EU-Ministertreffen wurden mit der Videosoftware online durchgeführt.

Alle Anlässe, die nicht wie üblich «physisch» stattfinden konnten, wurden zu Webinaren umfunktioniert. Der Vorteil hier: Anstatt einen langweiligen Anlass im Saal aussitzen zu müssen, kann man wegeklicken, – ohne dass es gross auffällt. Doch das kam erstaunlich selten vor. Viele Webinare waren sehr informativ und aufschlussreich. Unter normalen Umständen hätte mir sicher die Zeit gefehlt, an so vielen Anlässen teilzunehmen, nur schon wegen der Reiserei. Corona brachte so eine enorme Effizienzsteigerung und Bereicherung bei der Inhaltbeschaffung in meinen Arbeitsalltag.

Besonders gut in Erinnerung bleiben mir die beiden zugegenbermassen etwas «nerdigen» Kongresse über Agriphotovoltaik und Agrarrobotik, die beide online stattfanden anstatt in grossen Sälen in Perpignan respektive Toulouse. An beiden Events sprachen internationale Koriphäen, die sonst kaum um die halbe Welt nach Frankreich gereist wären. Zudem gehe ich davon aus, dass auf diesem Weg viel mehr interessierte Leute erreicht wurden wie sonst. Schlaue Kongressveranstalter werden für die Zukunft zweifellos ihre Schlüsse daraus ziehen.

Selbst meinen monatlichen Stammtisch mit alten Freunden führten wir im letzten Jahr mehrheitlich auf Zoom durch. Interessant hier: Es braucht eindeutig mehr Diskussionsdisziplin. Doch es ist schon klar: Natürlich warte ich sehnlichst darauf, wieder einmal real mit ihnen anstossen zu können. Egal, wenn die Diskussionen dann wieder etwas wilder werden sollten.

PAMPHLET FÜR PLASTIK

COW-TOILET



Eine Kuh scheidet bis zu 30 Liter Harn pro Tag aus. Dabei entstehen in kurzer Zeit relativ viel unerwünschte Ammoniakemissionen. Je schneller das Ganze eingefangen und gesammelt wird, desto besser also. Das niederländische Unternehmen Hanskamp hat ein System entwickelt, das den Urin direkt bei der Kuh mit einem Behälter auffängt, mit einem Schlauch absaugt und separat lagert. Das Uriniersystem funktioniert automatisch, dabei sucht die Kuh die Toilette freiwillig auf. Ein Nerv am Euter wird stimuliert, wobei die Kuh aus einem natürlichen Reflex heraus ihre Blase entleert. Ziemlich schlau oder?



Der Bio Ciorino Rosso wird mit einem ElastiTag markiert anstatt wie bisher in Plastik verpackt. Doch damit das Gemüse beim Transport frisch bleibt, bekommt die Kiste trotzdem noch eine Folie verpasst.

Viele Leute ärgern sich über Gemüse und Früchte in Plastikverpackungen. Ironischerweise war gerade im Biobereich der Anteil bis vor Kurzem besonders hoch. Was vor allem pragmatische Gründe hatte: Biologische und konventionelle Ware muss als solche klar unterscheidbar sein. Da der Bioanteil viel kleiner ist, macht es Sinn, den Plastik hier zu verwenden. Das ist natürlich ein Schönheitsfehler für die sensible Biokundschaft. Gerade sie bekundet ihren Unmut lautstark über Social Media oder direkt bei der Kundenhotline der Grossverteiler. Die Plastiksäckli sollen weg, die Gurken vom «Pariser» befreit werden.

Seit Jahren suchen die Detailhändler deshalb nach Alternativen zum ungeliebten Plastik. Obwohl sie wissen, dass dieser am Ende des Tages eigentlich immer noch die beste Lösung

wäre. Das Material schützt die Produkte so zuverlässig vor äusseren Einflüssen wie sonst gar nichts. Eine eingepackte Gurke hält sechs Mal länger als eine offen verkaufte. Und Ökobilanzen zeigen: Entscheidend

Eine eingepackte Gurke hält sechs Mal länger als eine offen verkaufte.

bei den Umweltauswirkungen des Produktes ist der Inhalt und nicht die Verpackung. Und diese wurden in den letzten Jahren weiterentwickelt in Richtung mehr Nachhaltigkeit. Eine optimierte PE-Schrumpffolie spart im Vergleich zu PVC 59 Prozent Material und 69 Prozent CO₂ ein. Detailhändler wie Migros und Coop

reduzierten so bereits viele Tonnen Plastik. Die Kommunikation dieser Leistung an der Verkaufsf front ist allerdings schwierig. Deshalb wird weiter an Alternativen gearbeitet, die sich besser vermarkten lassen.

ALTERNATIVEN ALS ZWEITBESTE LÖSUNGEN

Aufgefallen ist hier beispielsweise die Verpackungsschale aus Grasfaserbestandteilen, die Coop medienwirksam in ihrer «Taten-statt-Worte»-Kampagne aufführt. Gras anstatt Öl, das hört sich gut an. Trotzdem ist unklar, wie nachhaltig solche Lösungen wirklich sind: Beispielsweise, wenn die Grasschalen plötzlich in Konkurrenz zur Nahrungsmittelproduktion stehen. Vor allem aber sind sie drei bis viermal teurer als Plastik, was wiederum ein Problem für die Produktion ist, weil es eine Illusion ist, solche

Mehraufwände auf das Produkt abwälzen zu können. Schlussendlich rochen die Schalen aber offenbar zu fest nach Gras, was wiederum zu Reklamationen führte. Deshalb wird sie aus dem Angebot verschwinden. Als Kompromiss-Lösung gelten beschichtete Kartonschalen. Dumm hier: Sie können nicht als Karton recycelt werden und müssen mit dem Kehrriech entsorgt werden.

WENIGER PLASTIK DANK ELASTITAG

Aufmerksamen Konsumentinnen und Konsumenten ist sicher aufgefallen, dass beispielsweise Biosellerie seit letztem Jahr beim Grossverteiler mit einem Gümmeli mit Sticker umwickelt sind. Der Fachbegriff dafür ist ElastiTag. Die Plastikeinsparung leuchtet hier jedem ein. Doch weniger Verpackung heisst nicht unbedingt weniger Aufwand», erklärt Rahel Bonny. Sie ist Geschäftsführerin bei der Bioproduzenten-Organisation Terraviva in Kerzers. Bei den «Gümmelis» beispielsweise ist Handarbeit und viel Fingerfertigkeit gefragt: Blitzschnell wickelt die Terraviva-Mitarbeiterin den ElastiTag um den Chinakohl. Andere Gemüse mit ElastiTag sind Sellerie, Lauch oder Cikorino rosso. Ein Blick auf letztere zeigt aber, dass Kompromisse immer noch nötig sind. So verlangt der Abnehmer, dass das Kistchen mit den Cikorino Rosso bei der Auslieferung mit einer Plastikfolie abgedeckt wird, damit das Produkt nicht zu schnell austrocknet. Womit ein Teil der Plastikeinsparung wieder zunichtegemacht wird. Aber: «Es braucht immer noch deutlich weniger Plastik, als wenn jeder Salat einzeln verpackt würde», erklärt Rahel Bonny.

KREISLAUFWIRTSCHAFT IST DIE LÖSUNG

Auch bei den Produkten mit ElastiTags oder Stickern zeigt sich letztlich, dass Offenverkauf nur in den Köpfen der Konsumenten die ideale Lösung ist. Jeder sieht diesen vor äusseren Einflüssen ungeschützten Produkten nach wenigen Tagen an, dass sie nicht

mehr frisch sind. Möglicherweise sind der Sellerie oder die Gurke dann für die «genauere Überprüfung» schon durch Dutzende von Händen gegangen, was gerade in der heutigen Zeit ja auch nicht wirklich erwünscht ist. Und wer weiss, wie viel davon dann als Foodwaste endet. Auch das ist ja ein beliebtes Thema in den Social Media.

Schlussendlich landet man in den Diskussionen über Verpackungen von Frischwaren immer wieder beim Plastik. Aber das ist nicht schlimm! Denn mit den zugemüllten Meeren haben Gemüseverpackungen aus der Schweiz nichts zu tun. Trotz ärgerlichem Littering an Strassenrändern hat die Schweiz die Plastikentsorgung nämlich im Griff. Allerdings gehen immer noch zu viele Rohstoffe verloren, weil immer noch viel Plastik in Kehrriechverbrennungsanlagen landet. Das Ziel muss es deshalb sein, die Umweltbelastung von Plastikverpackungen zu reduzieren. Beispielsweise mit mehr Kreislaufwirtschaft. Plastik soll wiederverwendet werden. Dazu ist aber eine andere Zusammensetzung der Verpackungen nötig, mit einer besseren Trennbarkeit. In der Praxis heisst das beispielsweise: weg von beschichteten Kartonschalen, die aus vielen unterschiedlichen Komponenten bestehen.

EINKAUF VOR ORT

Oder aber: Man geht in den Hofladen nebenan und kauft den Salat, der am gleichen Morgen geerntet wurde. Frischer geht es ja nicht. Idealerweise nimmt man dabei die eigenen Taschen mit, die durchaus auch aus Plastik sein können. Je mehr sie verwendet werden, desto vorzüglicher wird die Ökobilanz. Aber Achtung: Wenn die Leute mit dem Auto zum Direktvermarkter fahren, dann erhält der Kopfsalat dann wieder ganz viele Umweltbelastungspunkte aufgehalst. Vielleicht steht der Salat in der Verpackung beim Grossverteiler dann plötzlich wieder besser da.

MEHR SOLARSTROM VOM EIGENEN DACH

In wenigen Wochen entstand aus einem alten Bauernhausdach ein neues mit integrierter Solaranlage. Das Büro der eppenberger-media gmbh ist nun Teil des Plusenergiehauses.

Es war ein nettes Sommer-Ferien-Projekt: Das Dach der Liegenschaft, in der auch die Firma eppenberger-media gmbh ihr Büro hat, musste ersetzt werden. Die Fläche des ehemaligen Bauernhauses und die perfekte Ausrichtung nach Süden schrien geradezu nach Photovoltaik. Die bereits existierende thermische Solaranlage zur direkten Warmwassererzeugung wurde etwas nach oben verschoben, damit genug Platz für die künftige Stromproduktion entstand. Verbaut wurden in der Indach-Anlage robuste Module des Typs Megaslate der Schweizer Firma 3S Solar Plus. Zur bereits bestehenden Anlage kamen so 8,5 kW Leistung dazu. Die Schlagkraft

mit der idealen Dachneigung- und -lage stieg somit kräftig an. Nun liefern die Module auch im Winter deutlich mehr eigenen Strom direkt zur Wärmepumpe. Finanziell lohnt sich das Ganze bis jetzt allerdings nicht. Denn der Rückspesisetarif des örtlichen Stromanbieters EWS Energie ist ernüchternd tief. Ich bin hier vor allem Überzeugungstäter. Sollten die Strompreise vielleicht doch noch einmal steigen – wie es seit Jahren prophezeit wird –, dürfte es etwas besser aussehen. Immerhin erfreulich: Das Haus darf nun stolz den Titel Netto-Plusenergiehaus tragen. Das heisst, es produziert mehr Strom während dem Jahr, als es verbraucht.



Das Beispiel in Reinach AG zeigt: Alte Häuser können problemlos in Netto-Plusenergiehäuser umgebaut werden.

PATIENT NULL GEFUNDEN




In der Südschweiz ist der gefräßigen Japankäfer bereits eingewandert. Das gefürchtete Feuerbakterium konnte dank effizientem Frühwarnsystem gestoppt werden. (Bruce Marlin, Creative Commons Attribution 3.0)

FLIEGENDE PFLÜCK- ROBOTER



Die Suche nach Arbeitskräften für die aufwändige Ernte von Obst wird immer schwieriger. Die Israeli-sche Firma Tevel vermietet Drohnen, die Äpfel pflücken. An der online durchgeführten Agrarroboter-messe Fira in Frankreich gewann das Unternehmen den Publikumspreis für das beste Roboterprojekt des letzten Jahres.



 www.tevel-tech.com

Ein Container mit Kaffeepflanzen wird an einem Hafen in Holland entladen. Nachdem sie auf eingeschleppte Krankheiten untersucht werden, reisen die exotischen Pflanzen noch vor dem Erhalt der definitiven Resultate weiter in alle möglichen Länder. Überraschenderweise auch in die Schweiz. Dort klingelt ein paar Tage später beim Nationalen Pflanzenschutzdienst das Telefon: Auf den Pflanzen war beim Entladen das äusserst gefürchtete Feuerbakterium (*Xylella fastidiosa*) nachgewiesen worden. Dank einem gut funktionierenden Rück- respektive Vorwärtsverfolgungssystem werden die bereits ausgelieferten Kaffeepflanzen in der Schweiz schnell ausfindig gemacht. Die zwei Gewächshäuser werden sofort unter Quarantäne gestellt und die Nachbarpflanzen vernichtet. Es folgen zwei weitere Jahre mit einer strengen Überwachung des Bestandes wie auch von Zikaden, welche das Bakterium übertra-

gen. Nach zwei Jahren kommt die Entwarnung: Das als prioritären Quarantäneorganismus gelistete Feuerbakterium gilt nun in der Schweiz offiziell als getilgt.

Was hier dank einem gesamt-europäischen rigorosen Risikomanagement gelungen ist, hätte man sich bei Covid-19 natürlich auch gewünscht. Doch der Patient Null wurde beim Corona-Virus bekanntlich nie eindeutig gefunden. Und schon gar nicht so schnell wie bei den Kaffeepflanzen.

Seit letztem Jahr gelten nicht nur im professionellen Bereich neue Regelungen, was die Einfuhr von Pflanzen anbetrifft. Beispielsweise müssen diese nun obligatorisch mit einem Pflanzenpass ausgestattet sein. Für Private ist das Mitbringen von pflanzlichen «Feriensouvenirs» schon länger strikt verboten. Doch das ist noch nicht überall angekommen: Trotz Corona-Pandemie wurden allein am Flughafen Zürich im letzten Jahr über 2500 Reisende

aufgegriffen, die insgesamt rund 10 Tonnen unerlaubtes Pflanzenmaterial mit sich führten. Nicht auszudenken, was da noch sonst so alles über den Landweg in das Land gelangt. Heikel sind beispielsweise Olivenbäume, die zunehmend in Schweizer Privatgärten zur Zier angepflanzt werden. In Italien führte das Feuerbakterium zu einem massiven Olivenbaumsterben. Nicht verhindert werden konnte der Einflug des gefräßigen Japankäfers (*Popillia japonica*) im Tessin. Das primäre Ziel ist es nun, die weitere Ausbreitung möglichst lange zu verhindern. Zu diesem Zweck wurde eine Befallszone ausgeschieden, aus der es verboten ist, Pflanzmaterial wie beispielsweise Rollrasen oder Topfpflanzen zu verschleppen. Letztlich ist es aber leider wohl nur eine Frage der Zeit, bis der Käfer den Weg in den Norden findet.



[eppenberger-media.ch/
patientnull](http://eppenberger-media.ch/patientnull)

BLÜHSTREIFEN NICHT NUR FÜR SCHÖN

Blühender Buchweizen, Kornblumen oder Phacelia dort, wo sonst Weizen oder Mais wächst? Das braucht eine gehörige Portion Überzeugung. So wie bei Landwirt Kurt Stettler aus Münchenbuchsee BE. Er legt auf seinem Milchvieh- und Ackerbaubetrieb seit ein paar Jahren verschiedene Blühstreifen an.

Einige Bauern sehen in den landwirtschaftlichen Farbtupfern aber in erster Linie eine Brutstätte für Schädlinge und Unkraut. Tatsächlich braucht es ein bisschen Knowhow, damit die Nützlingsstreifen nicht zum Frust werden. Für Stettler liegen emotionale Faktoren zwar im Vordergrund. Wenn er sich am Abend in den Blühstreifen stelle, sei es schon sehr beeindruckend,

wie es summe und lebe im blumigen Streifen.

Diese beherbergen viele Nützlinge. Sie reduzieren den Schädlingsdruck nachweislich: Ein Versuch von Agroscope mit einem drei Meter breiten Blühstreifen in einem Getreidefeld zeigte, dass sich in 20 Meter Entfernung 40 bis 53 Prozent weniger Getreidehähnchen aufhielten, und es gab 61 Prozent weniger Fensterfrass-Schäden. Das sind ziemlich beeindruckende Zahlen, die eigentlich ganz gut zur angestrebten Reduktion des Pflanzenschutzmitteleinsatzes in der Landwirtschaft passen.



eppenberger-media.ch/
bluehstreifen



Landwirt Kurt Stettler legt aus Überzeugung Blühstreifen an.

BIBER WIRD SELBST ZUM UMWELTSÜNDER

Wenn die Gabel des Mistkrans das Material des Biberdamms rauszieht, ergiesst sich eine regelrechte Flutwelle bachabwärts. Seit einem Jahr hat Landwirt Josef Frei und zwei andere betroffene Landwirte aus Oberlunkhofen die offizielle Erlaubnis des Kantons, die Dämme aus der Alten Jone zu entfernen, damit es nicht zu Überflutungen ihres Kulturlandes kommt. Sie ist eine von mehreren Massnahmen, die das Biberkonzept des Bundes zur Regulierung des Nagers in gravierenden Fällen vorsieht. Für die Genehmigung muss der Weg durch die offiziellen Instanzen gegangen werden. Naturschützer sorgen dafür, dass dieser lang wird. Doch, das in der Reusebene geschaffene

Naturparadies ist alles andere wie «natürlich» sondern menschengemacht. Ohne vier grosse und drei kleinere Pumpstationen, die das Drainagewasser und Infiltrationswasser von der gestauten Reuss abführt, wäre es so nicht möglich.

Zur Landschaft gehören insbesondere auch Flachmoore von nationaler Bedeutung. Der Biber flutet dummerweise aber auch sie. Nun schreibt die Bundesverordnung für Flachmoore vor, dass diese ungeschmälert erhalten bleiben müssen. Anliegen des Naturschutzes stehen sich so plötzlich diametral gegenüber.



eppenberger-media.ch/
biber



Der Mistgreifer entfernt den Biberdamm.

ZU MEINER PERSON

Vor vielen Jahren studierte ich an der ETH in Zürich Agronomie. Die Landwirtschaft von heute ist eine andere wie damals. Die Herausforderungen sind riesig: Klimawandel, Bevölkerungswachstum, Umweltverschmutzung, Verlust von Biodiversität.

Ich bin seit über zehn Jahren erfolgreich als selbstständiger Unternehmer unterwegs. Die Wege sind bei mir extrem kurz. Die Arbeiten erledige ich schnell und ohne Reibungsverluste. Falls nötig, kann ich jederzeit auf ein Netzwerk von Spezialisten zurückgreifen. Ich habe es mir zur Aufgabe gemacht, Zusammenhänge in unserer komplexen Welt zu verstehen und verständlich zu erklären.

Ich beliebere Fachzeitschriften und Magazine mit eigenen Artikeln (z.B. die grüne, Landfreund, Bauernzeitung, Schweizer Bauer, LID-Mediendienst, Schweizer Obst, Der Journalist, der gartenbau, HK-Gebäudetechnik, Gemüse (D) usw.). Zudem erledige ich PR-Arbeiten für Verbände und Firmen.

MEIN ANGEBOT

- Recherche und Erstellung von Fachartikeln
- Produktion von Kundenzeitschriften
- Konzeption und Produktion von Firmenbroschüren
- Internetgerechte Texte
- PR-Texte
- Infotafeln
- Themenausflüge

eppenberger-media gmbh, Winkelstrasse 23, 5734 Reinach AG
 info@eppenberger-media.ch, ++41 (0) 62 771 02 91
 www.eppenberger-media.ch

www.facebook.com/eppenberger.media
 www.twitter.com/d_eppenberger
 www.instagram.com/eppenbergermedia
 linkedin.com/in/david-eppenberger-055773135

IM GEMÜSE ZUHAUSE



Ein spannendes Jahr steht gerade den landwirtschaftlichen Spezialkulturen bevor. Im Sommer werden Initiativen vors Volk kommen, die den Gemüsebau und die übrige Landwirtschaft in der Schweiz je nach Ausgang arg in Bedrängnis bringen könnten. Vor allem den professionellen Anbau von Gemüse begleite ich als ver-

antwortlicher Redaktor und Produzent der Fachzeitschrift «Der Gemüsebau» seit bald 15 Jahren intensiv. Ich staune immer wieder, wie sich diese Branche in den letzten Jahren verändert hat. Der Druck der beiden Pflanzenschutz-Initiativen hat hier bereits vieles in eine positive Richtung bewegt.

PRÄSIDENT DER AGRARJOURNALISTEN

Den Job des Vereinspräsidenten sucht heute kaum mehr jemand. Trotzdem habe ich mich im letzten Jahr zur Wahl des Präsidenten des Vereins Schweizer Agrarjournalisten (SAJ) zur Verfügung gestellt. Weshalb? Ehrlich? Weil das Amt wohl sonst niemand übernommen hätte. In der Online-Abstimmung wurde ich dann so deutlich gewählt, wie es sonst nur in Autokratien vorkommt. Vielleicht dem entsprechend war meine erste Amtshandlung, alle Anlässe bis Mitte Jahr wegen Corona vorsorglich abzusagen – natürlich in Absprache mit meinem tollen Vorstand.

Trotzdem habe ich ein bisschen etwas vor in den nächsten Jahren. Am Wichtigsten ist mir, dass sich der Agrarjournalismus in der Schweiz weiterhin auf hohem Niveau bewegt. Der nationale und internationale Austausch mit Berufskolleginnen und -kollegen steht für mich persönlich im Zentrum.

Ein besondere Herausforderung stellt die Organisation und Durchführung des internationalen Agrarjournalisten-Kongresses voraussichtlich im Jahr 2024 in der Schweiz dar.



www.agrarjournalisten.ch